

utb.

Schiff | Dallmann

Ethik in der Pflege

PFLEGE
studieren

ETHIK



Andrea Schiff • Hans-Ulrich Dallmann

Ethik in der Pflege

Mit Online-Aufgaben

Ernst Reinhardt Verlag München

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

UTB-Band-Nr.: 5587

ISBN 978-3-8252-5587-9

© 2021 by Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag, München

Dieses Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung der Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, München, unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen in andere Sprachen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in EU

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

Cover unter Verwendung einer Grafik von [iStock.com/pop-jop](https://www.istock.com/pop-jop)

Satz: FELSBERG Satz & Layout, Göttingen

Ernst Reinhardt Verlag, Kernnatenstr. 46, D-80639 München

Net: www.reinhardt-verlag.de E-Mail: info@reinhardt-verlag.de

Inhalt

Vorwort	11
Einleitung	15
1 Elemente der Pflegeethik	17
1.1 Ethische Orientierung in der Pflege	17
1.1.1 Ethik und Lebensführung	18
1.1.2 Perspektiven ethischer Reflexion	20
1.1.3 Die Sprache der Bewertungen	25
1.1.4 Ethik der Pflege als Hermeneutik und Kritik pflegerischer Praxis	27
1.2 Ethische Kompetenz	29
1.2.1 Wahrnehmen	30
1.2.2 Bewerten und beurteilen	31
1.2.3 Schließen	34
1.2.4 Handeln	36
1.3 Ethische Methoden	38
1.3.1 Methoden der Urteilsfindung	38
1.3.2 Institutionalisierte Formen ethischer Urteilsbildung	41
1.4 Ethische Prinzipien in der Pflege	43
1.4.1 Prinzipien, Normen und Handlungen	43
1.4.2 Non-Malefizien und Benefizienz	48
1.4.3 Autonomie	50
1.4.4 Gerechtigkeit	A 52
2 Dimensionen menschlicher Existenz	58
2.1 Leiblichkeit	58
2.1.1 Leibphänomenologie	60

2.1.2	Pflege und Phänomenologie	63
2.1.3	Kranksein und Krankheit	66
2.2	Subjekte, Personen, Identität	68
2.2.1	Subjekt	69
2.2.2	Person	71
2.2.3	Identität	73
2.3	Menschenwürde und Menschenrechte	77
2.3.1	Menschenwürde	77
2.3.2	Menschenrechte	82
2.4	Sinn	85
2.4.1	Sinnzuschreibungen	85
2.4.2	Umgang mit Schuld	88
2.4.3	Religiöse Deutungsmuster	92
2.5	Sterben, Tod und Trauer	93
2.5.1	Memento mori – Gedenke des Todes	95
2.5.2	Hirntodkriterium	97
2.5.3	Selbstbestimmtes Sterben	99
2.5.4	Umgang mit dem menschlichen Leichnam	100
2.5.5	Trauer	102
3	Dimensionen der Ethik in der Pflege	106
3.1	Dimension der zu pflegenden Personen	106
3.1.1	Autonomie von Patientinnen und Patienten	106
3.1.2	Relationale Autonomie	109
3.1.3	Lebensweltorientierung	111
3.1.4	Einbeziehung Angehöriger	112
3.1.5	Adhärenz	114
3.2	Pflegende Person	117
3.2.1	Kompetenzen	117
3.2.2	Haltungen	120
3.2.3	Habitus	123
3.2.4	Verantwortung	124
3.3	Profession	125
3.3.1	Kammern und Berufskodex	126
3.3.2	Professionelle Ambivalenzen	127

3.3.3	Typen pflegerischen Handelns	128
3.3.4	Zweckrationale Orientierungen in der Pflege.	131
3.3.5	Neue Technologien und Pflege	132
3.3.6	Handeln in Grenzsituationen	135
3.4	Institution	139
3.4.1	Institution und Organisation.	140
3.4.2	Macht und Asymmetrien in der Pflege.	143
3.4.3	Multiprofessionelle Teams.	146
3.4.4	Konflikt und Loyalität	148
3.4.5	Verhaltensregeln.	150
3.4.6	Ökonomisierung.	152
3.5	Gesellschaft.	155
3.5.1	Migration, Kultur und Ethnizität	155
3.5.2	Gesundheitspolitik	158
3.5.3	Rationierung und Priorisierung	160
4	Ethische Reflexion in unterschiedlichen Kontexten der Pflege	163
4.1	Notfallpflege	163
4.2	Intensivpflege	167
4.2.1	Sterben auf der Intensivstation.	169
4.2.2	Hirntod und Organentnahme	170
4.2.3	Besuchszeiten	172
4.2.4	Posttraumatische Belastungsstörung und Intensivtagebücher 172	
4.3	Pflege in der frühen Lebenszeit, in Kindheit und Jugend. . . . 174	
4.3.1	Risikoschwangerschaft und präpartale Elternbetreuung 174	
4.3.2	Glücklose Schwangerschaften	175
4.3.3	Pflege in der Neonatologie an der Lebensgrenze	177
4.3.4	Stellvertretung und Selbständigkeit	179
4.3.5	Wunsch nach Normalität	182
4.4	Pflege in der eigenen Häuslichkeit	183
4.4.1	Situation der Pflegefachkräfte	183
4.4.2	Belastungen von Angehörigen	184
4.4.3	Entlastungsmöglichkeiten	186

8 Inhalt

4.5	Stationäre Altenhilfe	189
4.5.1	Bedeutung der Lebensgeschichte	191
4.5.2	Multikulturelle Teams	192
4.5.3	Selbstschädigung vs. Autonomie	193
4.5.4	Freiheitseinschränkende Maßnahmen	194
4.6	Pflege von Menschen mit Demenz	197
4.6.1	Beziehungsgestaltung und Person-sein	197
4.6.2	Baulich-technologische Neuerungen	201
4.6.3	Robotische Systeme	202
4.6.4	Segregation oder Inklusion	203
4.7	Pflege am Lebensende	204
4.7.1	Gesundheitliche Vorausplanung für das Lebensende	206
4.7.2	Freiwilliger Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit	207
4.7.3	Palliative Sedierung	208
4.7.4	Abschied und Frieden	210
4.8	Pflege in der Psychiatrie	211
4.8.1	Das Konstrukt „psychische Krankheit“	213
4.8.2	Stigmatisierung	214
4.8.3	Zwangsmaßnahmen und Zwangsbehandlung	216
4.9	Pflege von Menschen in prekären Lebenslagen	219
4.9.1	Wohnsitz- und Obdachlosigkeit	219
4.9.2	Leben in der „Illegalität“	222
	Literatur	225
	Sachregister	237

Einleitung

Dieses Buch zur Ethik in der Pflege ist in den Wochen und Monaten der COVID-19-Pandemie entstanden. Die Beschäftigung mit manchen Themen gewann dabei eine mitunter verstörende Aktualität, z.B. als wir uns mit dem Thema Triage befassten. Trotzdem liegt der Fokus der Ethik in der Pflege auf den Herausforderungen und Problemen der alltäglichen professionellen Pflegepraxis.

Pflegefachkräfte wissen, was sie im Arbeitsalltag tun müssen. Sie sind durch ihre Ausbildung oder ihr Studium hoch qualifiziert für eine verantwortungsvolle Tätigkeit. Deshalb wäre es ein Missverständnis zu denken, zu dem, was an Wissen und Kompetenzen in der Pflege vorhanden ist, müsste noch etwas Übergeordnetes hinzugefügt werden, das dem allen Sinn und Rechtfertigung verleiht. Ethik ist nicht das Sahnehäubchen auf dem Berufsalltag. Die Relevanz der Ethik der Pflege muss sich in ihr erweisen und nicht über ihr.

Bei der Abfassung des Buches haben wir auf Vorarbeiten zurückgegriffen (z.B. Dallmann/Schiff 2016). Gleichwohl verfolgt es den Ansatz, allgemein in die Ethik der Pflege einzuführen und deren wichtigste Themen und Begriffe darzulegen. Die eigene Position lässt sich dabei nicht immer komplett ausblenden. Die Lesenden sollen sich ihr eigenes Urteil bilden – und möglichst gut begründen können.

Konzeptionell ist das Buch so strukturiert, dass in den ersten beiden Kapiteln ethische Grundlagen vorgestellt werden und in den Kapiteln drei und vier Dimensionen und Kontexte der Pflege auf ihre ethischen Probleme befragt werden. Als Elemente der Pflegeethik (Kap.1) werden der Bezug auf Orientierungsfragen und die Orientierungsmittel vorgestellt. Als ein leitendes Prinzip werden die unterschiedlichen Perspektiven der ersten (ich/wir), zweiten (du/ihr) und dritten Person (er/sie/es/sie) zugrunde gelegt, die einen reflexiven, einen verantwortlichen und einen universalisierenden Zugang zu ethischen Fragen ermöglichen. Pflege und ihre ethische Orientierung basiert auf einem expliziten oder im-

pliziten Verständnis menschlicher Existenz. Deren Dimensionen (Kap.2) werden als Zusammenspiel von leiblicher Verfasstheit und bewusster Auseinandersetzung mit der Umwelt entwickelt. Besondere Bedeutung haben hier die sinnhaften Selbstbeschreibungen, mit denen sich Personen in ihrer Lebensführung orientieren. Diese werden insbesondere in Krisensituationen bedeutsam und prägen auch den Umgang mit Sterben und Tod.

Pflege bewegt sich in verschiedenen Dimensionen, die vom Individuum bis zur Gesellschaft reichen (Kap.3). Diese Dimensionen werden daraufhin untersucht, welche typischen ethischen Herausforderungen in ihnen bestehen. Ausgehend von der individuellen Dimension der zu pflegenden und der pflegenden Personen werden die Profession und die Institutionen der Pflege sowie ihre gesellschaftliche Einbettung erörtert. Schließlich ist die Pflege in spezifischen Kontexten und Settings mit unterschiedlichen ethischen Fragen konfrontiert (Kap.4). In der Lebensspanne zwischen Geburt und Sterben stellen sich Herausforderungen je eigener Art. In der Diskussion wird jeweils die aktuelle Forschungslage zum Ausgangspunkt gewählt. Ein Fokus liegt bei den einzelnen Bereichen auf der Personen- und Familienorientierung (bzw. der Orientierung an den An- und Zugehörigen).

Jedes einführende Lehrbuch muss eine Auswahl treffen und kann nicht den Anspruch erheben, das gesamte Feld umfassend abzudecken. Deshalb stehen die jeweils ausgewählten Themen exemplarisch für einen umfassenderen Zusammenhang.

Die didaktischen Anregungen sind sowohl für Einzel- als auch Kleingruppenarbeit geeignet. Gleichwohl ist die gemeinsame Auseinandersetzung und Diskussion gerade in der Ethik der Pflege von besonderer Bedeutung. Das gemeinsame Abwägen von Argumenten und Gründen macht den Kern ethischer Reflexion aus. Hierfür soll das Buch vielfältige Anregungen bieten.

1 Elemente der Pflegeethik



Ethik hat es mit Orientierungsfragen zu tun. Diese stellen sich für einzelne Handlungen ebenso wie in der Lebensführung oder im Berufsalltag. Ihnen eigen ist eine Perspektivität, die sich anhand der Personalpronomen erschließt: als reflexive, intersubjektive und universale Ausrichtung. Ethische Aussagen sind immer evaluativ, weshalb die Frage der Bewertungsmaßstäbe eine wichtige Rolle spielt. Die Aufgabe der Ethik in der Pflege ist es, Orientierungsfragen im Berufsalltag zu thematisieren und mit Gründen zu erörtern. Dabei geht es sowohl um das bessere Verständnis als auch um die Kritik der Praxis und ihrer spezifischen Probleme. Hierfür wird ethische Kompetenz benötigt, die in reflektiertem Wahrnehmen, Urteilen, Schließen und Handeln besteht. Mit vier ethischen Prinzipien (Nicht-Schaden, Fürsorge, Autonomie und Gerechtigkeit) steht eine Basis zur Verfügung, welche die Diskussion über ethische Orientierung zu strukturieren hilft.

1.1 Ethische Orientierung in der Pflege

Menschen werden im **Alltag** mit Fragen ethischer Orientierung konfrontiert: bei Fragen der Ernährung (da manchmal sehr emotional und grundsätzlich), bei Fragen der Fortbewegung (wie viel Kohlendioxid soll oder darf die eigene Mobilität verbrauchen?) oder der Berufswahl. Aber neben solchen „großen Fragen“ gibt es andere, die unvermittelt auftauchen und meistens mit einer Warum-Frage beginnen: „Warum habe ich das bloß gemacht?“ oder „Warum findest Du das gut?“

Ethische Orientierung ist ein Bestandteil der Lebensführung und zu ihr gehört die **berufliche Tätigkeit**. Der Unterschied zwischen Alltag und Beruf ist nicht grundsätzlicher Natur. Verschieden sind die Themen und Handlungsfelder, in denen Orientierungsfragen auftauchen. Der Bedarf an ethischer Orientierung kann in jeder Situation entstehen. Etwa bei der Frage, wie auf das Klingeln von Patientinnen und Patienten reagiert wird, die sich im-

mer „wegen jeder Kleinigkeit“ regen, oder wie man dem Fehlverhalten von Kolleginnen und Kollegen begegnet. Orientierung wird gesucht, wenn Personen sich einer Entscheidung unsicher sind. Oft wird erst im Nachhinein überlegt, ob gut war, was getan wurde.

Warum-Fragen werden gestellt, wenn man das Verhalten von Personen oder sich selbst nicht richtig versteht. Mit der Antwort auf solche Fragen wird versucht, das Handeln anderen (oder sich selbst) gegenüber verständlich zu machen. Solche Antworten haben eine funktionale (die den Zweck angibt) und eine evaluative Komponente.



Frau Schreiber und Herr Meister haben geklingelt. Auf die Frage, warum die Pflegefachkraft zuerst zu Frau Schreiber gegangen ist, könnte sie antworten: „Ich bin zuerst zu Frau Schreiber gegangen, weil sie Schmerzen hat.“ Die evaluative, bewertende Komponente dieser Antwort besteht in der Überzeugung, dass die Schmerzen von Frau Schreiber es vordringlich machen, zu ihr zu gehen, weil die Behandlung der Schmerzen wichtiger ist, als der von Herrn Meister geäußerte Wunsch, das Fenster zu öffnen, um zu lüften.

Auf Warum-Fragen wird in der Regel mit Weil-Antworten reagiert. Es werden entweder Gründe genannt, die für eine Handlung sprechen, oder Gründe, die das vollzogene Handeln rechtfertigen. In welchen Dimensionen stellen sich nun Orientierungsfragen und wie sehen typische Antworten aus?

1.1.1 Ethik und Lebensführung

Fragen der ethischen Orientierung beziehen sich entweder auf konkrete Handlungen oder auf die Lebensführung im Ganzen. Diese setzt sich aus unterschiedlichen Praktiken mit unterschiedlichen Logiken zusammen.

Lebensformen bestehen aus einem Bündel sozialer Praktiken, die miteinander zusammenhängen und aufeinander bezogen sind (Jaeggi 2014, 77). Sie sind kollektive Formen und haben Alltagscharakter. Sie sind

normativ geprägt und üben auf Menschen, die eine Lebensform teilen, einen Konformitätsdruck aus.

Die **Lebensführung** ist demgegenüber ein eher individuelles Phänomen, sie ist aber durch eine bestimmte Ausrichtung geprägt. Das Leben wird – mehr oder weniger – aktiv geführt. Dabei ist die Lebensführung durch die Sozialisation angelegt. Insofern vollzieht sie sich innerhalb bestimmter Lebensformen (Jaeggi 2014, 71).

Lebensform und -führung sind zu unterscheiden vom **Lebensstil** und der Lebenslage. „Lifestyle“ (das englische Synonym von Lebensstil) ist die Art, wie dem Leben eine äußere Form gegeben wird. Sie ist nicht im starken Sinne individuell, sondern hängt von Moden ab und vom Milieu, in dem sich eine Person bewegt. **Lebenslage** bezieht sich auf die sozio-ökonomische Situation, innerhalb derer Menschen ihr Leben führen. Sie hat deshalb einen objektiven Charakter.

Handlungen sind im Unterschied zum Verhalten durch Intentionen gekennzeichnet (Kap. 1.4.1). Darunter sind Interessen, Präferenzen oder Zwecke zu verstehen, auf die das Handeln ausgerichtet ist. Sie haben eine Verbindung mit Werten und Wertungen und dienen der Beurteilung der Handlungsziele. Neben den Werten beziehen sich präskriptive (vorschreibende) Normen auf Handlungen.

Normen kommen ins Spiel, wenn Handeln sich an Erwartungen orientiert (Kap. 1.4.1). **Präskriptiv** sind Normen, wenn sie Handlungen ge- oder verbieten. Dadurch ermöglichen sie Freiheit. Freiheit ist mehr als die Wahl zwischen Handlungsalternativen. Erst durch eine explizit formulierte Erwartung (Norm) ist eine Person veranlasst, sich im Blick auf sie zu bestimmen. Normen eröffnen einen sozialen Bereich, in dem Personen sich wechselseitig an gemeinsam geteilten Normen so orientieren, dass die Freiheit der einen mit der einer jeden anderen Person gleichzeitig bestehen kann (Tab. 1).

Blickt man statt auf einzelne Handlungen auf **Lebensformen**, spielen Normen anderer Art eine zentrale Rolle. Lebensformen sind nicht nur durch vorschreibende, sondern auch durch **konstitutive Normen** bestimmt. Konstitutive Normen sind Spielregeln, sie konstituieren eine Praxis. Wer sich nicht an sie hält, begeht keine moralische Verfehlung, sondern spielt ein anderes Spiel. Gesellschaftliche Praktiken sind von diesen Regeln bestimmt. Sie erzeugen ein Erwartungsgeflecht innerhalb der Lebensformen. Insofern

prägen sie die individuelle **Lebensführung**, die sich innerhalb dieser Lebensformen und in kritischer Auseinandersetzung mit ihnen vollzieht. Für Spielregeln gibt es keine Ewigkeitsgarantie. Sie verändern sich mit der Zeit. Damit stellt sich die Frage, wann ein Spiel sich so verändert hat, dass es nicht mehr das alte ist. Dies lässt sich nicht abstrakt beantworten, meistens wird erst im Rückblick deutlich, dass Praktiken sich so verändert haben, dass sie mit dem Vorigen nur mehr den Namen teilen.

Neben den Spielregeln haben innerhalb der Lebensformen **Werte** eine orientierende Funktion. Wie bei Handlungen beziehen sie sich auf Ziele, aber nicht auf Folgen oder Ergebnisse, sondern sie richten eine Lebensform im Ganzen aus. In der Institutionentheorie spricht man von der **Idee**, die für eine Institution konstitutiv ist. In diesem Sinne prägen zentrale Werte eine Lebensform. Dies wirkt auf die Lebensführung zurück: Werte dienen der Reflexion auf eine gelungenere oder weniger gelungene Lebensführung.

Tab. 1: Normen und Werte

	Handeln	Lebensführung
Normen	präskriptiv	konstitutiv
Werte	Intention	Idee

1.1.2 Perspektiven ethischer Reflexion

Aus verschiedenen Perspektiven gerät der ethischen Reflexion Unterschiedliches in den Blick. Das **System der Personalpronomen** ermöglicht hierzu einen Zugang. Die erste, zweite und dritte Person (in Singular und Plural) markieren unterschiedliche Felder ethischer Orientierungsfragen (Habermas 2019b, 780).

Die Perspektive der **ersten Person** ist reflexiv. Zentrale Fragen sind im Blick auf Handlungen: „Was soll ich, was sollen wir tun?“ und auf die Lebensführung: „Wie will ich, wie wollen wir leben?“, „Was ist für mich, was ist für uns ein gutes Leben?“. Die Perspektive der **zweiten Person** eröffnet einen gemeinsamen Raum der